

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

heftig, worauf die gegnerische Infanterie vom weiteren Angriff ablah und sich hütete, sich dem Artilleriefankenfeuer auszuweichen. Schneid, moralischen Vorwärtsdrang haben die russischen Horden tatsächlich wenig. Dann verlegte ich mein Feuer auf die Straße und nach dem Orte C. selbst, um mir die notwendigen Schußelemente zu ermitteln. Natürlich bemerkten uns nun die russischen Artillerieaufklärer, jedoch wurden wir nicht belästigt, da ein heftiger Schneesturm plötzlich einsetzte und jede Fernsicht unmöglich machte. Bald brach die Nacht herein, das Schneegestöber hörte auf und der Mond schien.

Jedes Geschütz hatte seinen eigenen Unterstand, ziemlich geräumig und gemütlich eingerichtet. Die Schwarmöfen, in der Mitte eingebaut, schickten geradezu Hitze; zur innerlichen Körperheizung diente ein recht guter Tee mit Rum. Ich wohnte beim zweiten Geschütz, wo auch die Telephonapparate und meine Organe, sowie mein braver Diener untergebracht waren. Verpflegt waren wir brillant: Brot, Speck, roter Wein usw., Post kam auch — Bruderherz, was willst du noch mehr? Es ging uns wirklich famos! — „Hallo, hier Geschütz zug!“ hörte ich den diensthabenden Telephonisten sagen, und dieser reichte mir schon den Handapparat zu meiner Schlafstelle. Ich meldete mich und bekam zur Antwort: „Hier Telephonist S. Herr Major wünscht Herrn Oberleutnant zu sprechen!“ Bald darauf vernahm ich die Stimme meines Kommandanten, der sich über meine Lage, Gesundheitszustand der Mannschaft usw. erkundigte. Den Antrag, morgen abgelöst zu werden, lehnte die Mannschaft dankend ab und bat, bei ihren Geschützen bleiben zu dürfen, da endlich ihr Wunsch in Erfüllung gehe, irgend etwas Besonderes zu leisten. Sie waren alle in heller Begeisterung und wiederholten immer und immer, ihre Geschütze nicht zu verlassen und fest und treu auszuharren. Dies haben sie auch bewiesen.

Den Russen spielten wir diese Nacht einen garstigen Schabernack, indem wir zur Mitternachtstunde ihr Nachtquartier tüchtig mit Minengranaten überschütteten. Es dauerte nicht lange, und der Ostteil des Ortes brannte lichterloh. Um 1 Uhr nachts schliefen wir bereits in unseren warmen Unterkünften.

Am nächsten Tage wurden wir durch heftiges russisches Artilleriefeuer aus dem Schlafe gerüttelt, und alles machte sich rasch fertig, um auf seinen Posten zu kommen. Ich eilte in meinen Beobachtungsstand, die Mannschaft blieb in ihren Deckungen, um jederzeit zu ihren Geschützen zu gelangen. Unser Zug wurde mit Geschossen leichten und schwereren Kalibers tüchtig beschossen. Scheinbar war die ganze gegnerische Artillerie auf uns gehezt, denn das Feuer wurde heftiger und kam von verschiedenen Seiten. Die Russen hatten wenig Glück damit. Die schrapnellfähigeren Deckungen schützten uns gegen die zahlreichen Füllkugeln, und einen Volltreffer erreichten sie nicht. Damit aus meinem Briefe kein Tagebuch wird, will ich Dir kurz sagen, daß wir acht Tage lang ohne jeden Verlust in unserer Stellung verblieben und schöne Resultate erzielten. Die russische Infanterie zeigte sich nicht mehr, sie fürchtete zu sehr „die Maus im Pelz“, die ihre Artillerie nicht zum Schweigen bringen konnte. Am 6. Februar bekamen wir wieder heftiges Feuer. Da ich keine Ziele hatte — die gegnerische Artillerie war außer Tragweite meiner Geschütze — begab ich mich in den Unterstand meines zweiten Geschützes, um mich etwas zu erwärmen. Rechts und links hauten die Geschosse ein, so daß unser Dach oft tüchtig gebentelt wurde, und oft hörten wir das Anprasseln

der Füllkugeln an die Schutzhilde unserer Geschütze. — Plötzlich ein furchtbarer Krach, ein wüstes Durcheinander und gleich darauf verzweifelte Schmerzensrufe. Ich konnte mich nicht rühren, hatte entsetzliche Schmerzen und das Gefühl, meinen Bauch aufgerissen zu haben. Mein Diener, der neben mir lag und unversehrt blieb, beugte sich über mich und riß mir Schneemantel und Pelzrock auf, um zu sehen, wo ich verwundet bin. Freudig sagte er mir, er finde kein Blut, nur der rechte Hüftknochen habe einige Kratzer. Als ich wieder sprechen konnte und nach den anderen Verwundeten mich erkundigte, erfuhr ich leider, daß ein Feuerwerker den rechten Fuß verloren hatte, einem Kanonier die Zehen verlohren wurden. Der letzte Betroffene war ich — mir sauste das Geschöß über Bauch und Hüfte und blieb neben mir nicht explodiert liegen. Bevor man mich wegtrug, zeigte mir die Mannschaft noch das Geschöß. Ich wurde in die Sanitätsanstalt transportiert und bin nun seit zwei Tagen in K. im Garnisonhospital.

Es grüßt Dich herzlich Dein treuer Bruder

* * *

Der Hausschlüssel.

Wenige Tage nach der Erstürmung von Lüttich traf dort ein bayerisches Landsturmabataillon zur Besetzung ein. Es war nach 10 Uhr abends geworden, als die Mannschaften in den verschiedenen Schulen und öffentlichen Gebäuden untergebracht waren; nur die Offiziere mit einigen Begleitjüngern sollten in der Nähe des Bahnhofes L. . . . Privatquartier beziehen. Als sie vor ihrem Quartier angekommen waren, fanden sie das Haus verschlossen, die Bewohner schienen bereits fest zu schlafen. Die Bayern mochten schon zehn Minuten lang geklopft und geklingelt haben, ohne daß jemand öffnete. Da kam ein Zug preussischer Infanterie unter Führung eines Hauptmanns vorbei.

„Nun, meine Herren Kameraden,“ sagte der Hauptmann, „was machen Sie denn für einen Lärm? Auf wen oder was warten Sie?“

Der bayerische Oberleutnant erklärte in kurzen Worten die Lage.

„Und da klopfen Sie die halbe Nacht!“ rief der Hauptmann. „Bitte, einen Augenblick, gleich wird die Tür geöffnet sein.“ Wendete sich an seine Leute und rief: „Den Hausschlüssel!“

Schon stürzten ein paar Soldaten herbei und schlugen mit gewaltigem Krachen mit dem Kolben die Tür ein. Als die Hausbewohner dann schnell mit dem Schlüssel kamen, fanden sie die Tür bereits zertrümmert.

Beim Abschied meinte der preussische Hauptmann: „Unser Hausschlüssel paßt für jede Tür.“

Der Oberleutnant lachte und erwiderte: „Ich glaub' schon, aber wir Bayern sind halt ein bißchen gemüthlicher.“ Adolf Abter, Kriegsberichterstatler.

* * *

Der unerwartete Andrang.

Es war bei einem russischen Gefangenentransport bei Tannenbergl, als infolge Wagenmangels mehrere russische Offiziere in einem Wagen vierter Klasse untergebracht werden mußten. Als sie sich beschwerdeführend an den den Transport leitenden Offizier wandten, antwortete dieser kurz, aber höflich: „Ja, meine Herren, Sie müssen schon entschuldigen, aber auf einen solchen Andrang waren wir nicht vorbereitet.“